

Ein Gelöbnis und viel Wehmut in Schneeberg

Bundeswehrstandort erlebt die wahrscheinlich letzte Vereidigung von Soldaten – Jens Weißflog als besonderer Gast – Bürgermeister: Die Hoffnung stirbt zuletzt

260 Rekruten aus den drei sächsischen Bundeswehrstandorten Schneeberg, Marienberg und Frankenberg sind gestern auf dem Schneeberger Marktplatz vereidigt worden. Es war das wahrscheinlich letzte, in einer langjährigen Tradition stehende öffentliche Gelöbnis in der Bergstadt. Grund dafür ist die vom Verteidigungsministerium für 2008 beschlossene Schließung des Standortes.

VON PETER BRETSCHNEIDER

Schneeberg. Der Anlass für die feierliche Zeremonie auf dem Marktplatz der Bergstadt ist durchaus ein freudiger: Öffentliches Gelöbnis von Rekruten der Bundeswehr, die zum 1. Januar dieses Jahres ihren Wehrdienst angetreten haben. Und obwohl die allgemeine Stimmung gut ist, zahlreiche Gäste und Besucher, Angehörige von Soldaten oder einfach nur Neugierige den Marktplatz dicht umlagern und selbst das Wetter prächtig mitspielt, – bei vielen, die das Ereignis verfolgen, kommt vor allem eines auf: Wehmut. Denn höchstwahrscheinlich wird es eine solche Veranstaltung in Schneeberg nicht noch einmal geben. Wenn es bei den derzeitigen Planungen des Verteidigungsministeriums bleibt, und momentan gibt es keine anderslautenden Erkenntnisse, wird der Standort im Erzgebirge „zum 1. April 2008 geschlossen“. Dies bestätigt der Kommandeur des Gebirgsjägerbataillons 571, Oberstleutnant Siegfried Zeyer, nochmals der „Freien Presse“.

Vorzügliche Bedingungen

Und so spricht der Kommandeur in seiner Gelöbnisrede zu den Soldaten denn auch davon, dass er seine „Wehmut über den bevorstehenden Abschied nicht verbergen“ könne. Zeyer würdigt dabei ausdrücklich die „vorzüglichen Bedingungen bei der Ausbildung und Unterbringung“ der Bundeswehrangehörigen.



Feierliches Gelöbnis der Bundeswehrrekruten auf dem Marktplatz von Schneeberg.

–FOTO: WOLFGANG THIEME/ZB

Und er dankt all jenen, die in den vergangenen Jahren mit Einsatz, Engagement und Fleiß mitgeholfen haben, dass sich „die Soldaten hier so wohlfühlen“.

Worte, die gewiss auch an den Schneeberger Bürgermeister Frieder Stimpel (CDU) gerichtet sind. Das Stadtoberhaupt gilt seit den ersten, noch vagen Meldungen über die Schließung der Einrichtung als einer der entschiedensten Kämpfer für den Erhalt des Standortes. Und Stimpel hofft noch immer, dass sich das Blatt vielleicht doch noch wendet, wie er im Gespräch mit der „Freien Presse“ versichert. Solange die Gebäude und Einrichtungen noch nicht endgültig geschlossen seien, „so lange besteht auch immer noch Hoffnung. Und die stirbt ja bekanntlich zuletzt.“

Ende 2004 war es, als die Stand-

ortschließung beschlossen wurde, trotz erheblicher Widerstände aus der Region und durch den Freistaat. „Das war eine ganz bittere Pille, die wir da zu schlucken bekamen“, sagt der Bürgermeister. Die Erregung darüber hält bis heute unvermindert an. Die Schließung sei vor allem deshalb so tragisch, weil „mehr als 50 Prozent der bei uns stationierten jungen Wehrpflichtigen hier in einem Umkreis von 35 Kilometern wohnen“.

An andere Standorte versetzt

Diese Soldaten werden nun in den kommenden Monaten alle an andere Standorte versetzt, wenn sie nicht gerade am Ende ihrer Dienstzeit angelangt sind. Für die Region im Erzgebirge, die ohnehin nicht zu den strukturstarken Gebieten in Deutschland zählt, heißt das kon-

cret: Wegzug. Nicht selten hängen junge Familien und natürlich auch Kinder daran. Und Stimpel führt die Rechnung noch weiter: Denn dieser Wegzug hat auch „Auswirkungen auf Kindergärten, auf Schulen und andere Bereiche. Nicht zuletzt geht damit auch ein Stück Kaufkraft verloren. Das alles sind genau solche Dinge, die wir überhaupt nicht gebrauchen können.“

Zeyer beziffert die momentane Soldatenstärke in der Schneeberger Kaserne zwischen 1150 und 1200. 870 davon gehören dem Gebirgsjägerbataillon 571 an. Dieses stellt seit Anfang des Jahres das Hauptkontingent für eine der beiden sogenannten „Battle Groups“ der Europäischen Union – eine mobile Truppe für Einsätze in verschiedenen Krisenregionen der Welt. Eine, wie die täglichen Nachrichten unterstrei-

chen, höchst schwierige Aufgabe in fremden Ländern, die den Soldaten alles abverlangt.

Soldaten und der Frieden

Dieses hohe Maß an Verantwortung betont auch ein ganz besonderer Gast dieser Vereidigung auf dem Schneeberger Marktplatz: Jens Weißflog, Deutschlands erfolgreichster Skispringer, spricht in seiner Gelöbnisrede unter anderem über Sarajevo. Jene Stadt, die für das ehemalige Jugoslawien 1984 die Olympischen Winterspiele ausrichtete und in der er Olympiasieger geworden war. Zehn Jahre später, so erklärt die Skisprunglegende aus Oberwesenthal, als in Lillehammer wieder Olympische Winterspiele ausgerichtet wurden, sei Sarajevo längst keine normale Stadt mehr gewesen. Der Bürgerkrieg hatte auch

die Olympiastadien vernichtet. Unter Verweis auf die internationalen Friedenstruppen sagt Weißflog, „Soldaten helfen mit, dass die Menschen eine friedliche Zukunft haben“.

Später bekennt der vierfache Sieger der Vierschanzentournee im Gespräch mit der „Freien Presse“, dass sein Auftreten hier für ihn „eine Premiere“ bedeutet habe, bei der er „ziemlich aufgeregt“ war. Und: Auch der ehemalige Spitzensportler zeigt sich, „traurig“ darüber, dass der Standort dichtgemacht werden soll und damit ein „nicht unwesentlicher Wirtschaftsfaktor für die Region“ entfällt.

Sibylle und Henri Böhle sind „sehr angetan vom ungewohnten Auftreten“ des Jens Weißflog. Das Ehepaar ist aus Dresden angereist, um den Sohn, der in Marienberg seinen Wehrdienst angetreten hat, bei der Vereidigung direkt zu beobachten. Die dabei zahlreich mit der Kamera eingefangenen Schnappschüsse werden in den nächsten Tagen in die Familienchronik aufgenommen, wie beide versichern.

Gesicherte Auskünfte wie es auf dem Gelände in Wolfgangmafen nach dem Auszug der Bundeswehr weiter geht, kann Bürgermeister Stimpel nicht geben. Die Gespräche liefen in viele Richtungen. Beispielsweise sei auch an eine Nachnutzung durch den Bund gedacht. Vor dem April wären aber keine Signale zu erwarten. Wird trotz aller Bemühungen doch kein neuer Nutzer für das Terrain gefunden, droht das Gelände eine Investruine zu werden.

Für Stimpel ist das alles ein Unding: Schließlich ist der Standort ja voll saniert. „Ich kann doch niemandem, auch keinem Hartz-IV-Empfänger erklären, warum fast 70 Millionen Euro, die seit 1990 hier verbaut worden sind, einfach so locker weggeschmissen werden, während andere Einrichtungen, in denen in Größenordnungen investiert werden muss, am Netz bleiben.“ In der Tat: Eine Entscheidung, in der noch immer viel Zündstoff liegt.

Wenn Mutti zum Pauker wird

Über 40 Kinder werden in Sachsen von ihren Eltern unterrichtet – Gesetz schreibt den Schulbesuch als Pflicht fest

Nie wieder in die Schule – davon träumt mancher Schüler. Für mehr als 40 sächsische Kinder ist das Realität. Sie werden zu Hause unterrichtet. Häufig sind ihre Eltern mit der Qualität der Schulausbildung unzufrieden. Aber das Gesetz sieht den Schulbesuch verpflichtend für alle vor.

VON KATRIN GUST

Chemnitz. Konzentriert sitzt Paul an seinem Tisch, über ein Schulheft gebeugt. Es ist halb neun, Dienstagvormittag. Für Paul ein Schultag wie jeder andere, ein Schultag zu Hause.

Seit zwei Jahren wird der Achtjährige von seiner Mutter unterrichtet. Die Fächer sind die gleichen wie in der Schule: Deutsch, Mathematik, Sachkunde, Englisch, Kunst und Musik stehen auf dem Lehrplan. Nur der Unterricht ist anders. Mutter Lena Weiss setzt auf ein einfaches, aber in ihren Augen bewährtes Prinzip: „Ich wähle Themen aus, die ihn interessieren. Auf diese Weise ist er wesentlich motivierter, etwas zu lernen“, erklärt sie.

Fachübergreifender Unterricht

Das Schreiben eines Aufsatzes gehört nicht gerade zu Pauls Lieblingsaufgaben. Soll der Aufsatz aber vom Gießkannenschwamm handeln, ist er begeistert bei der Sache. Heute soll er dazu Informationen aus dem Internet herausuchen und das Wichtigste mit seinen Worten aufschreiben. „So erfährt er Genaueres über den Schwamm, seinen Lebensraum und seine Beschaffenheit und übt das Formulieren von Sätzen“, erläutert Lena Weiss ihren fachübergreifenden Unterricht.

Mehr als 40 sächsische Kinder werden wie Paul zu Hause unter-

richtet, schätzt das Netzwerk Bildungsfreiheit – eine Initiative, die von deutschen Hausschulfamilien ins Leben gerufen wurde. Die Gründe, warum Eltern ihren Nachwuchs nicht zur Schule schicken wollen, sind vielfältig. Für einige religiöse Familien ist beispielsweise der Sexualkundeunterricht nicht vereinbar mit den Lehren der Bibel. Auch Familie Weiss ist gläubig. „Wir haben unseren Sohn allerdings nicht deswegen von der Schule genommen, sondern weil er überdurchschnittlich begabt ist und dort nicht optimal ausgebildet werden konnte“, betont seine Mutter.

Die erste Klasse hat Paul noch besucht. Das Lernen ist ihm leicht gefallen, er war beliebt, hatte viele Freunde. Doch aufgrund fehlender Mittel mussten mehr und mehr Kinder mit unterschiedlichem Bildungsstand zusammen lernen. Dem Lehrer war es unmöglich, individuell auf seine Schüler einzugehen. „Unser Sohn wurde immer nervöser. Ihm war der Unterricht zu durcheinander“, berichtet die 38-Jährige. Von amerikanischen Freunden erfuhr Lena Weiss

schließlich vom so genannten Homeschooling, dem Unterricht zu Hause. In den USA und in vielen europäischen Ländern bereits gängige Praxis, fehlt für das Homeschooling in Deutschland jedoch der gesetzliche Rahmen. Die Schulgesetze der Länder sehen eine allgemeine Schulpflicht vor. In Sachsen ist der Hausunterricht nur für Kinder erlaubt, die aufgrund einer längerfristigen Krankheit nicht die Schule besuchen können.

Behörden haben Verständnis

Doch Lena Weiss sah keine andere Möglichkeit. Sie informierte die Schulleitung darüber, dass sie Paul in eigener Regie weiter unterrichten wolle. „Die Behörden waren sehr verständnisvoll. Mein Tun wird noch immer toleriert“, sagt sie. Seitdem paukt die Mutter mit ihrem Sohn drei bis vier Stunden täglich, schreibt mit ihm Tests und kontrolliert seine Aufgaben, während Pauls Vater zur Arbeit geht. Unterstützt wird die Familie von der Philadelphia-Schule Siegen, einem christlichen Hausschulwerk, das Homeschooling-Familien mit Lehrmate-

rialien versorgt und Seminare organisiert.

Viel weiter als Gleichaltrige

Lena Weiss ist froh, dass ihre Anstrengungen Erfolg hatten. „Paul entwickelt sich gut, er hat seine innere Stabilität wieder und ist durch die individuelle Förderung viel weiter als Gleichaltrige“, sagt sie stolz.

Doch was für ihren ältesten Sohn gut ist, muss nicht für alle Kinder gelten. Darüber ist sich auch Lena Weiss im Klaren. Pauls jüngerer Bruder Martin* besucht derzeit die erste Klasse. „Die schulischen Bedingungen sind bei ihm einfach besser. Hoffentlich bleibt es so“, meint die Mutter. Der Sechsjährige fühlt sich wohl, hat gute, engagierte Lehrer.

Am liebsten tobt Martin mit seinen Freunden in den Pausen herum. Dieser Kontakt fehlt Paul. Für die Mutter der einzige Nachteil am Homeschooling-System. Denn auch wenn sie in den Pausen mit Paul draußen im Garten Fangen spielt, Gleichaltrige kann sie nicht ersetzen. Der Achtjährige sieht das gelassen. „Ich treffe meine Freunde jeden Nachmittag, beim Reiten und Schwimmen und Töpfern. Dann haben wir immer viel Spaß miteinander“, berichtet Paul. Er selbst will nicht mehr zurück in die Schule.

Ab Klasse fünf doch in die Schule

Familie Weiss hatte bisher viel Glück. Andere Eltern, die ihre Kinder zu Hause unterrichten wollten, wurden mit Bußgeldern bestraft. Nach Angaben des Netzwerks Bildungsfreiheit ist manchen sogar mit Sorgerechtsentzug oder Gefängnis gedroht worden. „Ich hoffe, dass sich in Deutschland die Gesetze irgendwann ändern. Es sollte eine Bildungspflicht geben, nicht eine Schulpflicht“, fordert Lena Weiss. Sie ist auch dafür, dass die Familien, die sich für Homeschooling ent-



Mehr als 40 Stühle in Sachsens Schulen bleiben frei, weil die Kinder zu Hause von den Eltern unterrichtet werden.

–FOTO: ANDREAS SEIDEL

scheiden, regelmäßig kontrolliert werden. So wäre eine gute Bildung der Kinder sichergestellt.

Da Lena Weiss diese gute Bildung für Paul nur bis zur vierten Klasse gewährleisten kann, soll ihr Sohn ab Klasse fünf auf ein Gymnasium gehen. „Ich traue mir ab da

einfach nicht mehr zu, die Fülle der Fächer auf hohem Niveau zu unterrichten.“ Wie die Schulleitung dort auf ihren bisherigen häuslichen Unterricht reagieren wird, weiß sie noch nicht. Lena Weiss hofft auf Verständnis.

* Namen von der Redaktion geändert.

STICHWORT

Homeschooling

Das Wort Homeschooling kommt aus dem Amerikanischen und kann mit Hausunterricht übersetzt werden. Dabei unterrichten in der Regel die Eltern ihre Kinder zu Hause selbst. Meistens werden sie fachlich durch spezielle Fernschulen oder Heimschulwerke unterstützt, wie die Philadelphia Schule in Siegen, die Deutsche Fernschule in Wetzlar oder das Institut für Lernsysteme in Hamburg. Die Familien erhalten von dort Lehrpläne und Schulbücher. Anerkannte Schulabschlüsse können die Kinder nach Angaben des Vereins Netzwerk Bildungsfreiheit erreichen, in-

dem sie so genannte Externenprüfungen vor einer Schulbehörde ablegen.

Dem Verein sind bundesweit mehr als 500 Kinder bekannt, die zu Hause unterrichtet werden. Homeschooling ist jedoch in Deutschland gesetzlich nicht möglich. Die Länder-Gesetze sehen den Schulbesuch verpflichtend vor. Schicken Eltern ihre Kinder nicht zur Schule, können Bußgelder drohen. In anderen Ländern wie den USA, Österreich oder Dänemark ist Homeschooling gestattet. Eine Gesetzesänderung, die Hausunterricht auch in Deutschland möglich machen würde, steht nach Angaben des sächsischen Kultusministeriums derzeit nicht zur Debatte. (guk)